

Marburger Zeitung.

Nr. 2.

Freitag, 4. Jänner 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Aufstellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gepaltene Harmonizelle wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-empfehlung kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Einberufung des Reichsrathes soll längstens bis zum 8. Jänner erfolgen. Die Landtagswahlen werden nach den Bestimmungen des Februar-Patentes ausgeschrieben und müssen bis Ende Jänner vollendet sein. Die Landtage treten Anfangs Februar zusammen und haben in der kürzesten Zeit — man verichert, binnen acht Tagen — die Wahlen in den Reichsrath vorzunehmen. Der Reichsrath — der Name dieser Körperschaft ist beibehalten — hat aus 204 Mitgliedern zu bestehen, — genau dieselbe Zahl, die das Februar-Patent vorschreibt, wenn nur die Abgeordneten der Länder dieses der Vertheilung verstanden werden und die von Venetien zu stellende Zahl abgerechnet wird. Der Reichsrath besteht selbstverständlich aus dem Abgeordnetenhaus und dem Herrenhause. Letzteres verbleibt in seiner früheren Zusammensetzung, nur entfallen die Mitglieder aus Siebenbürgen. Zum Abgeordnetenhaus wählt jedes Kronland die nach dem Februar-Patente festgestellte Zahl von Abgeordneten. Im kaiserlichen Patente wird es den Landtagen freigestellt, ob sie die Wahl zum Abgeordnetenhaus nach dem Februar-Patente, das heißt nach Gruppen, oder nach dem Oktober-Diplome, das heißt aus den Landtagen vornehmen wollen. Hierüber entscheidet in jedem Landtag die Mehrheit und ist in jedem die Wahlart gleichfalls dem Mehrheitsbeschlusse des betreffenden Landtags überlassen. — Der Reichsrath wird zur Anbahnung der Verständigung mit Ungarn einberufen und ihm das Ergebnis der Beratungen des ungarischen Landtags vorgelegt. Es können ihm jedoch auch andere Gegenstände von Wichtigkeit zur Berathung zugewiesen werden. In dem Patente wird ausdrücklich ausgesprochen, daß keine Reichshälfte durch die Beschlüsse der anderen kontumazirt werden kann, und daß es sich nur um freie Vereinbarung zwischen den Vertretungen beider Reichshälften handelt.

Die Berichte der preussischen Gesandten von den Höfen der norddeutschen Bundesgenossen betreffs der Bismarck'schen Verfassungsvorlage lauten nicht günstig. Erklärlich sind daher die Gerüchte, daß der Abbruch der Konferenzen nicht unwahrscheinlich sei und die Ostrogirung der Bundesverfassung in Aussicht genommen wird. Die preussische Regierungspartei ist gespalten. Auf der einen Seite stehen die Genügsamen, die, mit den bisherigen Einverleibungen zufrieden, den

Parlaments- und Konferenzhumbug nur als ein Manöver betrachten, um für die Verdauung des dikta-gegebenen Altpreußen Zeit zu gewinnen; auf der anderen Seite stehen die Eroberungspreußen, die mit einem neuen sieben-tägigen Feldzuge die noch übrig gebliebenen siebenundzwanzig Throne Deutschlands stürzen und, wenn alles gut geht, auch noch Elsaß und Lothringen erobern wollen.

Die Ministerfrage in Baiern ist mit der Ernennung des Fürsten Hohenlohe zum Minister des Auswärtigen und des königlichen Hauses zum Abschlusse gelangt. Baiern hat nun auch eine Art Bismarck. Die „Allg. Stg.“ erhält aus München die überraschende Nachricht, daß politische Programm des Fürsten Hohenlohe unterseide sich wenig oder gar nicht von dem seines Vorgängers. Weshalb aber dann überhaupt ein Ministerwechsel? fragt die „A. Z.“, und wir glauben einfach deshalb, weil Hohenlohe in Berlin beliebter ist, als v. d. Pfordten.

Von der polnischen Grenze wird geschrieben: Die russischen Regierungorgane bestreiten zwar die Nachrichten auswärtiger Blätter rüchlich der drohenden Stellung, welche Rußland Osterreich gegenüber einnimmt, indessen gehen Rußlands Absichten doch entschieden auf eine Vorbereitung auf vorhergesehene Fälle hinaus. Trotz aller Geheimthuerie gewahren wir hier eine Kette kriegerischer Maßregeln. Abgesehen von der im ganzen Lande angeordneten Rekrutirung, wurde Befehl gegeben, alles sich in kleineren Magazinen vorfindende Getreide aus dem ganzen Subernium Polhynien in kürzester Frist nach dem Städtchen Wiedzybor zu schaffen, wo bereits eingetroffene Ingenieure mit den Plänen und Anordnungen zur Aufstellung eines Lagers für vier Divisionen Truppen beschäftigt sind, die hier noch vor Eintritt des Frühjahres sich sammeln sollen. Die Punkte sind bereits bezeichnet, an welchen längs der österreichischen Grenze Schanzen aufgeworfen werden. Das Oberkommando über dieses 64.000 Mann starke Truppenkorps soll General Berg übernehmen. Wiedzybor liegt nur vier Meilen von der galizischen Grenze entfernt, in einer großen waldfreien Ebene und ist ein wichtiger strategischer Punkt, von dem eine Armee sich ebenso leicht ost- als westwärts wenden kann.

Die serbischen Forderungen sind in einer Depesche enthalten, welche der Pforte vor vierzehn Tagen zugegangen ist, in der ausführlich dargelegt wird, wie sehr der Handel und das Gedeihen des

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von

Friedr. Gerstäcker.

(Fortsetzung)

Bis hierher hatten die Deutschen, mit ihrem unsinnigen Gepäc noch den Wasserweg benutzen können, und wenn sie der Transport auch viel Geld kostete, so brachten sie ihre Kisten doch wenigstens mit fort; hier aber hörte selbst die Möglichkeit auf; denn die Regenzeit oder der Winter war eingetreten und der Weg durch den Sumpf so weich geworden, daß an eine solche Frachtführung gar nicht gedacht werden konnte.

Was nun anfangen mit all den unnützen Kisten und Kasten? und die Leute waren endlich nur noch froh, als sie einen Deutschen fanden der ihnen — für ein bedeutendes Lagergeld natürlich — das Gepäc in sein Haus stellte. Außerdem mußte es aber auch noch umgepackt werden, da jede Familie doch wenigstens eine Kiste mit in den swamp nehmen wollte, ohne die sie nicht glaubten fertig zu werden. Ein Wagen wurde dann, ebenfalls für schweres Geld, aber gemeinschaftlich gemiethet, der sie an den Ort ihrer Bestimmung bringen sollte, und schon am nächsten Morgen, nachdem sie auf der Dampfähre den Mississippi gekreuzt, trat die kleine Gesellschaft ihre Expedition an, und drang dort drüben in den sogenannten swamp ein.

Ihre Freude hatten die Männer allerdings in der ersten Stunde an den wahrhaft prachtvollen Bäumen, die hier in der Niederung standen. Der Zimmermann besonders konnte sich gar nicht satt sehen, und brach sich fast das Genick, um Einzelne mit dem Auge bis in den Wipfel hinein abzumessen. Solches Land urbar zu machen, wäre freilich keine Kleinigkeit gewesen, aber sie trösteten sich damit, daß das ihrige ja noch

weiter im Innern und auch weit höher gelegen sein müsse; denn hier stand überall das Wasser.

Das waren Stämme, von vier bis fünf Fuß im Durchmesser — und nicht etwa vereinzelt, sondern wohin man blickte, und so hoch und grad wuchsen sie empor, daß sie oft erst achtzig und neunzig Fuß vom Boden die erste Auszweigung zeigten. Und was für riesige Schlingpflanzen daran emporwucherten und was für Wipfel die Bäume selber hatten. Wo solch ein alter Waldries niederschlug, mußte er ja einen halben Aker Land mit Holz bedecken. Dabei war es entsetzlich schwül im Walde selbst, wohinein gar kein Luftzug dringen konnte, und Millionen von Mosquitos umschwärmten sie und stachen sie auf das Empfindlichste. Auch der Weg wurde naß und sumpfig, wie sie nur das unmittelbare Ufer des großen Stromes hinter sich hatten, und alle Augenblicke sanken die Räder des Wagens in irgend ein Sumpfloch und mußten mit Mühe wieder daraus vorgearbeitet werden.

Aber ich habe hier nicht die Absicht, den mühseligen und langwierigen March der Deutschen durch den Sumpf zu beschreiben, der sich Tag nach Tag hinauszuerte und sie fast zur Verzweiflung brachte. Mit dem Ochsentreiber, der ihren Wagen fuhr, konnten sie sich ebenfalls nicht verständigen, da der Deutsche nur Englisch sprach. Aber in Memphis war ihm ein Zettel von dem Deutschen dort mitgegeben worden, auf welchem die gekaufte Sektion Land genau verzeichnet stand, und er wußte also deshalb wenigstens, wohin er sie bringen sollte — das niedere Land konnte ja doch auch nicht ewig dauern und einmal mußten sie wieder höheren und trockenen Boden erreichen. Hier war auch überhaupt eine Niederlassung vollkommen unmöglich und keiner von ihnen Allen würde daran gedacht haben.

Aber die Niederung nahm kein Ende, ja je weiter sie darin vordrangen, desto flacher oder vielmehr tiefer schien der Boden zu werden, und wenn sie auch trockene Streifen Landes darin passirten, wurden doch die Wasserbreiten immer ansehnlicher, die sie zu durchwaten hatten. Da überraschte sie ihr Ochsentreiber, als sie mitten im Sumpf, an einer

Landes durch den gegenwärtigen Stand der Dinge gehemmt werde. So lange die Mündungen der Geschütze von der Festung auf die Stadt gerichtet seien, fehle dem Bürger der Muth zu größeren Handelsunternehmungen; es herrsche allgemein ein Gefühl von Unruhe, hinreichend motivirt durch die Beschießung Belgrads im Jahre 1862. Die serbische Regierung müsse daher stets von Neuem auf der Räumung der Festung bestehen; dies sei die Hauptsache in der ganzen Angelegenheit. Der Räumung der Forts von Feth-Belam, Semendria und Schabaz an der österreichischen Grenze wird geringere Bedeutung beigemessen. Saffar und Kleinwormik an der bosnischen Grenze werden in der Depesche nicht berührt, da die Verhandlungen darüber mit der Pforte ziemlich fortgeschritten sind und für die Serben einen günstigen Erfolg erwarten lassen.

Zwischen der italienischen und der türkischen Regierung schweben ernste Fragen. Erstere fordert eine Entschädigung von 52 000 Lire für die Beschießung des „Principe Tommaso“ durch ein türkisches Kriegsschiff, dessen Kapitän in überreiktem Pflichter der italienischen Postdampfer als einen griechischen Blockadebrecher behandelte. Die Pforte erhebt ihrerseits den Vorwurf, daß 2000 (?) italienische Freiwillige zur Unterstützung der Aufständischen abgegangen seien, und daß in Ancona offene Vorbereitungen zu ähnlichen, ihr feindlichen Zwecken getroffen würden. Rußland, die Macht, welche nächst Griechenland am unmittelbarsten interessiert ist, hält sich in stiller, aber ohne Zweifel wachsamere Zurückgezogenheit.

Die Neujahrsrede Napoleons klingt sehr friedlich und enthält sich jeder rückblickenden Anspielung auf den österreichisch-preussischen Krieg und die römische Frage. Der Kaiser spricht Wünsche für den Bestand der Throne aus und hofft eine neue Zeit des Friedens und von der Weltausstellung Verubigung der Leidenschaften, Annäherung der Interessen. Diese Friedfertigkeit steht einigermaßen im Widerspruch mit der Entschiedenheit, mit welcher er die Preeresform betreibt. Zunächst versammelte er den Staatsrath, wandte sich an die Vaterlandsliebe und Ergebenheit der Versammlung und verlangte in Bezug auf die Preeresform rasch und entschieden Handeln. Die durch die Lage gebotene Maßregel könne unmöglich eine beliebige sein, da der Staat dem Lande neue Opfer an Geld und Mannschaft auferlegt. Es sei daher unerlässlich, den ganzen Einfluß der Regierung zu entfalten, ehe es der Opposition gelinge, sich dieses Gegenstandes zu bemächtigen und die öffentliche Meinung irrezuführen. Der Kaiser hat die früher vom Staatsrathe empfohlenen Veränderungen des Vorschlages zurückgewiesen.

Die Staatsrecht-Partei im spanischen Ministerium ist nach heftigem Kampfe mit den gemäßigten Reaktionären, welche wenigstens die Formen der bestehenden Verfassung beibehalten wollen, unterlegen. Ein königliches Dekret löst die seit Langem vertagten Cortes auf, schreibt auf den 10. März Neuwahlen aus und bestimmt den Zusammentritt der Kammern auf den 10. März. Daß damit wieder ehrlich auf verfassungsmäßige Bahnen eingelenkt werden soll, in nicht zu erwarten, so lange Männer, wie Gonzales Bravo und der Marschall Narva; die maßgebenden Persönlichkeiten der noch überdies unter dem Einflusse einer mönchischen Kamarilla stehenden Regierung bleiben. Man will eben nur mit Hilfe von Cortes, die, unter dem Drucke des gegenwärtigen Systems, bei so tiefer einschneidender Beschränkung der Gemeinde-Selbstständigkeit, der Freiheit der Presse und des Versammlungsrechtes, unter der Wirkung der Deportation von einer durch diese letzteren ihrer Führer beraubten und eingeschüchterten Bevölkerung gewählt, hinreichende Bürgschaften für ihre Gefügigkeit bieten dürften, den verfassungsmäßigen Schein retten und die Verantwortlichkeit für die Krisen, welche eine unnütze Reaktion über das Land heraufbeschworen, auf die Schultern der Kammern wälzen. In Staaten, in denen ein System so innig mit gewissen Persönlichkeiten verwachsen ist

wie in Spanien, liegt die einzige Gewähr für einen ehrlichen Systemwechsel nur in einem vollständigen Personenwechsel, nicht in der bloßen Berücksichtigung verfassungsmäßiger Formen.

In dem Schreiben eines Franzosen in Kairo über die neueste Entwicklung der Dinge in Egypten heißt es: „Unsere neue parlamentarische Versammlung hat weder etwas mit einem Parlamente, noch mit einem gesetzgebenden Körper gemein. Spohrdögel behaupten, daß sie unendliche Verwandtschaft mit jener Pariser Akademie besäße, die für sehr ehrbar gehalten wurde, bloß weil man von ihr nie etwas hörte. In der That, bis jetzt hat sich die ganze Wirksamkeit der Gewählten auf das Anhören einer vizeköniglichen Eröffnungsrede und die Zustimmung zu einer fertig vorgelegten Antwort-Adresse beschränkt. Doch es gibt hier Leute, die dennoch kein Vorurtheil gegen dieses System hegen, und ihrer Ansicht nach wäre diese ägyptische Kammer nichts Anderes, als eine Art General-rath (Provinzial-Landtag), der sich wohl mit der Anlegung von Landstraßen, in keiner Weise aber mit politischen Fragen, selbst solchen über die innere Lage des Landes, zu befassen hätte. Dennoch, wenn man unparteiisch sein will, darf man nicht in Abrede stellen, daß die Schöpfung Ismael Paschas doch ihre gewisse Tragweite hat (?). Ja, man darf sicher sein, daß binnen heute und zwei Jahren dieselben Scheitels, die noch jetzt ganz kindlich fragen, ob sie auch unausgefordert sprechen dürfen, sehr wohl es verstehen werden, eine Erweiterung der Rechte zu verlangen (?), die ihnen soeben zu ihrem eigenen größten Erstaunen urplötzlich in den Schooß gefallen.“

Alle Berichte aus Mexiko lauten dahin, daß Kaiser Max seine Rolle jenseits des Ozeans noch nicht als ausgespielt betrachtet. New Yorker Nachrichten vom 20. Dezember lassen ihn einen National-Kongress einberufen, der darüber zu entscheiden hätte, ob das Kaiserreich fortdauern soll oder nicht. Welchen Ausschlag kann aber hier eine bejahende Erklärung geben, wenn die Franzosen dennoch abziehen und die Amerikaner ihre Absichten, die sie schon mehr als deutlich kundgeben, mit Ernst geltend machen? Oder handelt es sich nur um die Form des Rücktrittes, der nicht als die Folge eines von Außen geschickenen Druckes erscheinen soll?

Das neue Wehrgesetz.

I.

Marburg, 3. Jänner.

Das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht bringt leider ebenso wenig die notwendige Entscheidung der Sache, als das von der öffentlichen Meinung angefochtene Buchergesetz: stehendes Heer und allgemeine Wehrpflicht lassen sich gerade so mit einander vereinigen, wie die Aufhebung der Zinsbeschränkung und die Bestrafung des Buchers — das eine wie das andere Gesetz ist die unnatürliche Verquickung zweier Grundsätze, die sich gegenseitig ausschließen.

Stehendes Heer oder Volkswehr! das allein ist eine bestimmte Forderung. Hat sich aber das stehende Heer zur Vertheidigung des Staates nicht geeignet erwiesen — entzieht, entfremdet dasselbe nicht nur die kräftigsten Hände der Arbeit, hat es auch die Last der Steuern unerträglich gemacht — so muß doch wohl das Gegentheil von Alledem „das Volk in Waffen“ sein, und gebietet die um so fürchterlichen Preisgewonnene Ueberzeugung, daß wir uns ohne Rückhalt für die allgemeine Wehrpflicht und ihre folgerichtige Durchführung erklären.

Fürchtet die Regierung, daß die Volkswehr nicht im Stande sei, das Reich vor äußerer Vergewaltigung zu schützen?

Haben die französischen Republikaner in den neunziger Jahren —

etwas höheren Stelle, ein Häuschen vor sich sahen, mit der Nachricht, daß „hierherum“ ihr Land liegen müsse (seine Pantomimen waren wenigstens deutlich genug) und daß sie das Nähere dort in dem Hause erfahren würden.

Die Deutschen hatten sich nun allerdings schon lange davon überzeugt, daß sie mit dem Vorlauf eines Stück Landes in Deutschland selber einen dummen Streich gemacht, denselben aber bis jetzt doch nicht für so dumm gehalten, als er sich nun herausstellte; denn Keiner von Allen dachte auch nur daran, in diesem entsetzlichen Sumpf und Klima eine Ansiedlung zu beginnen und ihr Leben in einer so traurigen Umgebung zu verbringen — ja auf's Spiel zu stellen; denn alle die menschlichen Wesen, die sie in den verschiedenen Hütten trafen, sahen gar so bleich und eingefallen aus, und Viele lagen sogar, in Fieber frost schüttelnd, auf ihrem Lager.

Der Wagen hatte indeß vor dem Hause Halt gemacht, und der Zimmermann, der unterwegs doch ein paar Worte Englisch aufgefangen, begann schon wieder mit dem alten, in die Thüre tretenden Amerikaner zu radebrechen, als ein junger kräftiger Bursch, die lange Püchse auf der Schulter, und ein gerade geschossenes Wildschaf an der Seite hängend über die Straße herüber kam und sie, in einem allerdings sehr merkwürdigen Dialekt, aber doch deutsch und zwar mit Du an der.

Er stammte, wie sich später herausstellte, aus Pennsylvania, das eigentlich ursprünglich nur von Deutschen besiedelt war. Engländer kamen aber später hinzu und so bildete sich aus den beiden Sprachen ein wunderliches Gemisch, das sogenannte Pennsylvania-Deutsch. Es klang allerdings komisch genug, diente hier aber doch dazu ein Verständniß zu erzielen, und die Leute drängten sich auch rasch um den Jäger her, um von ihm eine Aufklärung über ihr künftiges Schicksal zu erhalten.

Der Jäger aber, ein Bursch von vielleicht vier- oder fünfundsiebzig Jahren, mit blonden, lockigen Haaren und rothen Backen, die deutlich zeigten, daß er hier im Sumpfe nicht heimisch sei, auch sonst freundlichen, gutmüthigen Gesichtszügen, lachte gerade heraus, als er hörte, daß

sie in Deutschland drüben ein Stück Land in den Mississippi-Sümpfen gekauft hätten; denn da könnte es, wie er meinte, recht gut vorkommen, daß sie mit einem Mal Besitzer eines Sumpfes geworden wären, auf dem sie mit einer achtzehn bis zwanzig Fuß langen Stange nach ihrem Grund und Boden fühlen möchten, zu sehen würden sie ihn aber nie bekommen.

So schlimm war es hier nun allerdings nicht, als sie aber den Zettel vorbrachten, auf dem die Grenzen ihres Eigenthums genau verzeichnet standen, schüttelte der alte Amerikaner, der hier jeden Fuß breit Boden kannte, doch sehr bedenklich mit dem Kopf und meinte: Er wüßte ganz genau, wo die Sektion Land läge, er habe sogar im letzten Sommer einmal an dem einen Eckbaum derselben, auf dem die Kammern angegeben standen, ausgelagert. Im Sommer sei der Platz auch vollkommen trocken, wie überhaupt der größte Theil des „swamp“; acht oder neun Monate aber des Jahres stehe er vollständig unter Wasser, und es sei gar nicht daran zu denken, dort jemals einen Acker Landes urbar zu machen. Uebrigens wolle er gern mit den Deutschen einmal hinausreiten — zu Fuß könnten sie gar nicht hin — aber er könne ihnen nicht gewiß versprechen, ob sie nicht selber zu Pferd das Wasser an einigen Stellen zu tief finden würden; es wäre ein böser Platz.

„Da habt Ihr Euch einmal schön anführen lassen, Ihr Leute“, lachte der junge Pennsylvanier, „und wie wollt Ihr's nun machen?“

„Ja“, sagte der Zimmermann, „das Unglück ist freilich geschehen, aber auch nicht gerade so groß; die zweihundert Thaler sind nur fort. Soviel ist aber sicher, mit den Frauen dürfen wir uns hier nicht in den Sumpf hergeben, denn die würden uns am Ende gar noch krank. Da bleibt denn Nichts übrig, als wieder zurück zu fahren und zu sehen, daß wir irgendwo einen gesunden Landstrich treffen, wo wir uns ankaufen können.“

„Soll ich Euch was sagen“, meinte der Pennsylvanier, „wollt Ihr meinem Rath folgen, und ich mein's gut mit Euch?“

„Und der wäre?“ frug der Zimmermann; denn der junge Bursch

gar nicht oder nur wenig in den Waffen geschult — nicht mit vierzehn feindlichen Heeren, die stehende gewesen, zu gleicher Zeit gekämpft und alle besiegt?

Haben die stehenden Heere in Deutschland die Schmach der Unterjochung durch die Franzosen abgewendet?

Unter den Gefallenen auf dem Leipziger Schlachtfelde waren drei Viertel bartlose Jünglinge — haben diese Besieger Napoleons sich Jahre lang, ohne Unterbrechung, in den Waffen geübt? Haben es die von Körner, Arndt, Schenkendorf und Jahn begeisterten Männer und Jünglinge vom Pfluge, aus der Werkstatt, von der Feder, vom Lehrstuhle und die Burschen der Hochschulen, welche den korinthischen Tyrannen über den Rhein und weiter getrieben und zweimal den Frieden in Paris erkämpft?

Mögen wir in der Kriegsgeschichte noch so weit zurückblättern, niemals ist eine Verfassung mit solchen Opfern von Gut und Leben in so kurzer Zeit verteidigt worden, als die nordamerikanische. Und die zweihunderttausend Todten, welche bezeugen, daß sie für das höchste Recht des Staates gefallen, und die ganze Million der Krieger, die sich jetzt ihres Sieges erfreuen — sind es vielleicht Soldaten eines stehenden Heeres gewesen? Und wäre die Verfassung gerettet worden, falls Amerika ein stehendes Heer besäße und die Baumwollbarone des Südens die besten Stellen desselben innegehabt?

Zweifelt die Eidgenossenschaft der Schweizer vielleicht an ihrer Zukunft? — Wagt es eine Macht, den kleinen Freistaat anzugreifen, der von keinem stehenden Heere verteidigt wird, für den aber im Augenblicke der Gefahr dreihunderttausend wohlgeübte, sehr tapfere und bestbewaffnete Männer sich zur Wehre setzen?

Bermischte Nachrichten.

(Die Auswanderung) ist wieder im Zunehmen. Die Newyorker Tribune gibt darüber folgenden Bericht: in Newyork waren bis 1. November angekommen 202,440 Personen, 46,289 mehr als im vorigen Jahre in derselben Zeit. Darunter waren 86,491 Deutsche, 61,243 mehr als im vorigen Jahre. Die Einwanderung war in den ersten Monaten des Jahres stärker als in den spätern. Alle Anstrengungen, sagt die Tribune, den Strom der Einwanderung in südliche Kanäle zu lenken, sind entschiedene Fehlschläge gewesen: die europäischen Arbeiter vermeiden den Süden jetzt ebenso wie vor dem Kriege. Die Tribune bemerkt ferner, daß die Eigenschaft der Einwanderer sich immer bessere, die Mehrzahl seien jetzt fleißige Arbeiter, die auch nicht mittellos ankämen.

(Kultur in Rußland.) In Polen klagt man über die in Folge der Entwaffnung des Landes entsetzlich überhandnehmende Menge der Wölfe und anderer Raubthiere. Derselben dringen sogar bei Tag in die Dörfer ein und fällen Thiere und Menschen an.

(Türkische Rechtspflege.) Vor Kurzem gelang es dem Fürsten Obpla, eine Haupt-Raubbande zu vernichten; sie brandschatzte alle türkischen Inseln und machte förmliche Raubzüge auf das Festland hinüber; man erzählt sich von ihr Geschichten, die an Anadini und Karl Moor erinnern. Der Hauptmann Jani wurde nach Konstantinopel geschickt, um hingerichtet zu werden. Die Türken pflegen ein Todesurtheil nicht eher zu verkünden als im Augenblicke, wo sie es vollziehen: man führt den Verbrecher aus dem Gefängnis auf den Richtplatz, und dort erst hört er, was aus ihm wird. „Jani aus Samos“, rief ein Morgens der Kawas in das finstere, von einer Masse Sträflinge bewohnte Loch. Der Jani aber gibt es viele, und der Zufall wollte, daß

hatte in der That ein offenes und ehrliches Gesicht, und sah nicht so aus, als ob er sie betrügen würde — aber er war doch mißtrauisch geworden.

„Ich bin nun schon“, sagte der junge Mann, „zwei Jahre hier im Staate und habe mich überall drin umgesehen, auch tüchtig gearbeitet und gelernt, mit der Art umzugehen. Hier in den Sümpfen möchte ich auch nicht wohnen; aber gar nicht mehr so schrecklich weit von hier kommen wir zum White River, und über dem ein Stück hinüber, zu den Bergen. Dort ist herrliches und gesundes Land, und dort habe ich mir einen vortrefflichen Platz ausgesucht, wo ich eine Niederlassung gründen will. Dort in der ganzen Nachbarschaft ist aber auch noch eine Klaffe Raum und freier, fruchtbarer Boden. Land zu kaufen braucht Ihr da ebenfalls nicht; Ihr nehmt, was Ihr zu bebauen gedenkt, denn dafür haben wir in Amerika das Präemptionrecht, das Euch auch, wenn die Strecke einmal zum Verkaufe ausgesetzt wird, die Vorderhand im Kaufe gibt so daß Ihr es nicht höher als zum Regierungspreise mit 1 1/2 Dollar den Acker zu zahlen braucht. Kommt dort mit hin und seht Euch einmal da um, und gefällt Euch, so bleibt da, gefällt Euch aber nicht, so habt Ihr dort gute und trockne Wege, auf denen Ihr jeden Augenblick wieder nach jeder beliebigen Richtung fortziehen könnt.“

Der Vorschlag war zu vernünftig, um nicht bei den Weißen Anklang zu finden; denn eigentlich scheuten sich Alle vor dem Rückweg durch den Sumpf. Es wurde also nach kurzer Berathung beschlossen, hier zu übernachten und dann am nächsten Morgen in Begleitung des jungen Pennsylvaniers nach den Bergen aufzubrechen. Eine bessere Gelegenheit, einen Dolmetscher für die Fahrt zu treffen, hätten sie ja auch im Lande nicht finden können.

Die Nacht mußten sie allerdings hier bleiben, die Frauen besonders verlangten auch noch einen kurzen Rast, um sich einmal wieder ordentlich zu trocknen und auszuruhen, und der Pennsylvanier unterließ sich in dessen mit den Männern, wobei er laut aufschrie, als er es wahr, daß die riesigen, auf dem Wagen liegenden Kisten nur einen kleinen Theil des

diesmal noch ein zweiter aus Samos zugegen war, welcher als unschuldig der angeklagten That stündlich seine Befreiung erwartete. Der Name traf kaum in Ohr, als er aufsprang und dem Rufe folgte. „Jani aus Samos, du mußt sterben mache dich fertig“ — und so wurde ihm trotz allen Protestes der Kopf abgeschlagen. Am anderen Tage erkannte man den Irrthum, und um das unichuldig vergoffene Blut einigermaßen zu sühnen, wurde beschlossen, dem Haupt-Salgenvogel das Leben zu schenken.

(Behalte im französischen Heere.) Die „Presse“ gibt eine interessante Zusammenstellung der Besoldung der höchsten Stellen im französischen Heere. Ein Marschall, der gleichzeitig ein Oberkommando bekleidet, bezieht heutzutage, im Ganzen genommen, eine jährliche Summe von 175,000 Franken, nämlich: freie Wohnung 12,000 Fr., Gehalt als Marschall 30,000 Fr., Dotation als Senator 30,000 Fr., Gehalt als Oberkommandant 40,000 Fr., Repräsentationskosten 48,000 Fr., für Bureaukosten 2,000 Fr., Giebkreuz der Ehrenlegion 3,000 Fr. Ein Divisionsgeneral in aktivem Dienst bezieht 15,000 Fr., ein Brigadegeneral bezieht 10,000 Fr. Verglichen mit der Besoldung der Präfekten, bezieht ein oberkommandirender Marschall 4 1/2 so viel Gehalt, als ein Präfekt erster Klasse (40,000 Fr.), ein Divisionsgeneral dagegen 5,000 Fr. weniger, ein Brigadegeneral nur halb so viel, als ein Präfekt dritter Klasse (20,000 Fr.).

(Schlittschuhverein) In Bern ist ein Schlittschuhverein gegründet worden, der hauptsächlich auch den Zweck hat, Eisflächen durch Ueberschwemmung von Wiesen herzustellen. In Berlin ist dergleichen schon längst im Gang und ein lohnender Geschäftszweig. Man sollte überall eine solche nicht bloß unangenehme, sondern auch für die Gesundheit sehr wichtige Einrichtung nachahmen.

(Die badischen Kreisversammlungen) haben diesmal wieder eine Reihe praktischer Beschlüsse gefaßt, unter denen wir folgende hervorheben. Mannheim, Offenburg, Freiburg, Waldshut, Konstanz, Mosbach haben sich für die Errichtung landwirthschaftlicher Winterschulen ausgesprochen. Ferner wurde die Herabsetzung des Salzpreises für Vieh auf 1 fl. befürwortet; desgleichen die Fracht für Vieh. Der Konstanzer Kreis errichtet ein Waisenhaus.

(Holzarbeit.) Die Fabrikation von Thüren, Fenstern, Fußböden und anderer Holzarbeiten für Bauten und Schreiner scheint in der österreichischen Fabrikgeheimhalt in Wien eine tüchtige Branche zu haben: dieselbe hat nicht allein in Oesterreich großen Absatz, sondern dehnt ihren Geschäftskreis auch bis zum Rhein aus — ein Beweis, wie lohnend diese Fabrikation ist.

Marburger Berichte.

(Gewerbe-Anmeldungen im Dezember. Landbezirk Marburg) Royalia Königl. Krämerei (Limbach), Franz Poshornig, Bierelbrunerei (Peknighofen), Johann W. Schnap, Schuhmacher (Zellnig an der Wur), Wirthschaftsbesitzer: Franz Porse (Kronichfeld) Martin Ehrlich (Unter-Läubling), Georg Koiso (Unter-Läubling), Johann Windisch (Nothwein).

(Selbstanzeige) Am 31. Dezember machte Herr G. Sch., Einnehmer der kieligen Finanzbezirks-Direktion, beim Untersuchungsgerichte die Anzeige, er habe 9000 fl. Steuergeld veruntreut, und begab sich ohne Begleitung in's Gefangenhaus.

(Aus der Gemeindestube.) Die feierliche Uebergabe des Franz-Joseph-Denkens an den Bürgermeister Herrn Andreas Loppiner fand am 2. Jänner Mittags um 12 Uhr im Saale des Rathhauses

mitgebrachten Gepäcks bildeten, das jetzt vorderrhand in Memphis liegen geblieben wäre.

„Ihr Deutschen“, sagte er dann, „sind Euch doch Alle gleich und ganz entsetzlich unpraktisch, wo es das wirkliche Leben betrifft. Was für Blunder habt Ihr da nun wieder Alles mit in den Wald geschleppt und jedes Stück davon noch zwei- oder dreimal unterwegs an Fracht bezahlt. Was bekommt nur all in der Fuhrmann, der Euch hierhergebracht, und was wird er weiter, bis in die Berge hinein, verlangen?“

„Ja, darüber haben wir ihn noch nicht einmal gefragt“, sagte der Zimmermann, allerdings etwas vorlegen.

„Neh nicht gefragt? Das ist gut“, nickte der Pennsylvanier, „und wenn er Euch nachher hundert Dollar abverlangt, so müßt Ihr auch geben, oder er behält Eure Kisten.“

„Aber wir wissen ja noch selber nicht, wie weit es ist.“

„Ihr müßt sehr reich sein“, sagte der junge Mann kospischüttelnd, „oder Ihr gönnt nicht so leichtfertig mit Euren Geld um. Soll ich's für Euch abmachen?“

Die Deutschen boten ihn darum, und boten ihm auch an, seine Pagaue mit auf den Wagen zu nehmen, aber er meinte lachend, sein Gepäck, was er mit sich führe, könne er auch zu sich auf's Pferd nehmen — dazu brauche er keinen Wagen, und ging dann hinaus, um mit dem Amerikaner zu affordiren. Dieser verlangte allerdings Anfangs eine bedeutende Summe, als ihm aber Hillmann, wie der junge Burich hieß, erklärte, dann würde er selber einen Wagen nehmen und die Sachen durch den Sumpf fahren, denn die Deutschen wären von jetzt an seine Nachbarn, ließ er sehr bedeutend in seiner Forderung nach, und sie einigten sich endlich über einen noch immer hohen, aber doch nicht mehr übermäßigen Preis.

(Fortsetzung folgt.)

statt. Die Räume waren mit frischen Blumen und dem Bilde des Kaisers geschmückt. Kadettenstift, Offizierskorps, Konviktorium, Verwaltungs- und Gerichtsbehörde waren vertreten und von Bürgern und Angehörigen der Gemeinde waren so viele Teilnehmer erschienen, als der Saal zu fassen vermochte. Der Regierungskommissär, Bezirksvorsteher Herr von Arailja hielt bei der Anheftung des Ordens eine kurze, aber treffliche Rede: Herr Tappeiner erwiderte. Der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Bancalari sprach im Namen des Gemeindeausschusses und der Bevölkerung, worauf Herr Tappeiner dankte. Der Männergesangsverein schloß die Feier mit dem „Lied vom deutschen Mann“:

„Wer fuhr ein freies Lied uns singt
In freudig stolzem Muth,
Das durch die deutschen Gänge klingt,
Erweckend heil'ge Glut;
Wer unsern Hört,
Das freie Wort,
Selbst vor des Thrones Stufen
Wagt lähnen Sinns zu rufen,
Der ist ein deutscher Mann.“

Wer unsrer Väter heiligem Gott
Verbleibet fei und treu,
Ein bitt'rer Feind bis in den Tod
Bekämpft die Tyrannei;

Wer fest und wahr,
Unwandelbar
Die Hand zum Bund uns recket,
Von Ehr' und Recht nicht wecket,
Der ist ein deutscher Mann.“

(Das Festmahl), welches zu Ehren des Herrn Bürgermeisters am 2. Jänner im großen Saale des Kasino veranstaltet wurde, nahm seinen Anfang Nachmittag um 3 Uhr und währte bis 7 1/2 Uhr. Es hatten sich fünfundneunzig Teilnehmer eingefunden. Der Preis eines Gedekes betrug fünf Gulden. Trinksprüche wurden sehr viele ausgebracht, u. A.: „Auf Se. Majestät den Kaiser“, (Herr Bürgermeister-Stellvertreter Bancalari), auf den Herrn Bürgermeister (Herr Dr. Waltner), auf die Gemeindevertretung und Bevölkerung (Freiherr von Raft), auf die Landwirtschaft (Herr Dr. Mülle), auf die Familie des Bürgermeisters (Herr von Fehrer), auf den Fortschritt (Herr Eisenbahn-Inspektor Barthel), auf die Industrie (Herr Bürgermeister Tappeiner), auf die Frauen (Herr Dr. Mülle), auf die Schulvorstände (Herr Eisenbahn-Inspektor Barthel), auf das Festkomité (Herr von Arailja). Herr Oberst Bruen sprach im Namen der Kriegesflotte. Freiherr von Raft wollte noch eine Rede halten, kam aber vor lauter Bravourufen nicht zu Worte. Die Stimmung war eine sehr gehobene.

(Schaubühne.) Die Verleihung des Franz-Joseph-Ordens an den Bürgermeister, Herrn Andreas Tappeiner, wurde auch von der

Schauspieler-Gesellschaft gefeiert und zu diesem Zwecke am Dienstag „Der Stadtrichter von Marburg“ zum zweiten Male gegeben. Der äußere Schauplatz war beleuchtet. Als Herr Tappeiner in die Loge trat, wurde vom Orchester ein Tusch angestimmt. Der Verfasser des Stückes, Herr Schlater, Mitglied der Gesellschaft, hatte einen Prolog gedichtet, der vom Fräulein Hybl ausgezeichnet vortragen wurde. Fräulein Hybl und Herr Schlater wurden gerufen. Das Haus war zahlreich besucht: die Darstellung wurde mit Beifall aufgenommen.

Letzte Post.

Die Landtage der westlichen Reichshälfte sind aufgelöst, die Neuwahlen ausgeschrieben, die Landtage auf den 11., der Reichsrath auf den 25. Februar einberufen: der Reichsrath wird einzig nur die Verfassungsfrage verhandeln.

Die neuernannten Minister Griechenlands sind für eine entschiedenen feindselige Politik gegen die Türkei.

In Aegypten werden die ägyptischen Truppen aus Kandien auf den 18. Jänner zurückerwartet.

Bis 1. März werden die Franzosen Mexiko geräumt haben, welches auch immer die Entschließung des Kaisers Maximilian sein möge.

Eingefandt.

Sehrte Redaktion!

Bezüglich des in Ihrem geschätzten Blatte vom 2. d. M. Nr. 1 gebrachten „Eingefandt“, betreffend die Bekretelung eines Dienstzettels von Seiten einer Militärbehörde, von welchem man theilweise vermuthete, daß es einer der mir als Schreiber zugetheilten Unteroffiziere verfaßt haben dürfte, ersuche ich Ew. Wohlgl. in Ihrer nächsten Nummer meine Erklärung dahin einzuschalten, daß dies durchaus nicht der Fall sei, somit das besagte Dienstschreiben weder von mir, noch von meiner Kanzlei ausging.

Marburg am 3. Jänner 1867.

Buff, Hauptm. Garn. Auditor.

Telegraphischer Wiener Cours vom 3. Jänner

5% Metalliques	57.80	Kreditaktien	154.90
5% National-Anlehen	67.40	London	180.80
1860er Staats-Anlehen	82.35	Silber	129.50
Banckaktien	719.—	K. K. Münz-Dulaten	6.19

Verstorbene in Marburg.

Am 26. Dezember: Herr Josef Hecht, Handelsmann, 44 J., an Lungenlähmung. — Theresie Niedbauer, 3 1/2 J., am Durchfall. — Am 28: Simon Status, Knecht, 14 J., an Lungentuberkulose. — Am 29: Franziska Lorber, Wirthschafterin, 29 J., an Puerperalfieber. — Josefa Sunto, 40 J., Privat, am Nervenleiden. — Am 30.: Johann Männer, 14 J., Eisenbahnschlossers-Sohn, am Nervenleiden. — Am 31: Katharina Lorber, Zimmermannsgattin, 44 J., an Brustwasser sucht. — Maria Dresnik, Anwohner, 84 J., an Altersschwäche.

Nachträglich haben sich noch Nachstehende durch Lösung von Enthebungskarten von den üblichen Gratulations-Wünschen zum neuen Jahre 1867 entzogen:

- | | |
|--------------------------------------|--------------------------------|
| Herr Baron Rechbach, k. k. Hauptm. | Herr Eduard Lind, akad. Maler. |
| „ Leopold Schweighofer, Ingenieur. | „ Joh. Huber, Spenglermeister. |
| „ Carl Gerdes sen. Surrogatkafee. | „ Josef Jenko, Seilermeister. |
| „ Carl Gerdes jun. Fabrikbesitzer. | „ Math. Grauda, Realitätenbes. |
| „ Ferd. Wispmayer, k. k. Steuerinsp. | |

Dankagung.

Für die vielen Beweise freundlicher und aufrichtiger Theilnahme an der mir gestern gewordenen allerhöchsten Auszeichnung spreche ich hiemit den Bewohnern Marburg's und meinen übrigen Freunden den tiefgefühlten herzlichsten Dank aus.

Marburg am 3. Jänner 1867.

Andreas Tappeiner,
Bürgermeister.

R. Hromatka,

prakt. Zahnarzt in Marburg,

ordinirt für konservative und technische Zahnheilkunde von 10—12

Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags

Hotel Erzherzog Johann, 2. Stock (Privatwohnung).

Unentgeltliche Armen-Ordination: Freitag von 2—4 Uhr Nachmittags.

Zwei Zimmer

für einen Herrn sind in der Postgasse zu vermieten. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (1)

Obstbaum-Verkauf.

Von Aepfel, Birnen, Kirichen, Weicheln, Flaumen etc. verschiedener edelster Sorten in schönen Hoch- und Zwerg-Stämmen werden beliebige Quantitäten zu den Preisen von 35 — 40 kr. d. W. pr. Stück hintangegeben und ertheilt diesfällige Auskunft über frankirte Anfragen das Rentamt oder der Obergärtner zu Burg Schleinitz, Station Rarnischfeld. (505)

Dr. Pattison's Sichtwatte lindert sofort und heilt schnell

Gicht, Rheumatismen

aller Art, als Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand- und Kniegicht, Magen- und Unterleibschmerzen etc. etc. In Paketen zu 50 kr. und zu 1 fl. bei J. Bancalari, Apotheker. (404)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesenthaler.

Anzeige und Anempfehlung.

Ich mache dem P. T. Publikum hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich das Posamentier- und Manufaktur-Geschäft des Herrn Karl Sigler (Postgasse, Nr. 23) käuflich an mich gebracht und unter der protokollierten Firma:

Josef Matzl

fortführe. Ich werde nach Kräften bemüht sein, das Vertrauen, welches das P. T. Publikum meinem Herrn Vorgänger geschenkt, durch solide Waare und billigste Preise zu verdienen.

Marburg, 1. Jänner 1867.

Josef Matzl.

Ausverkauf.

Sämmtliche Einrichtungsstücke meines Magazins, als: Schifftiere, Schubladkasten, Waschkästen, Nachtkästen, Divane, Matrasen, Spiegeltische, Fensternarnische, Betten u. s. w. werden von heute an zum Einkaufspreise ausverkauft. Die Waare ist solid und elegant gearbeitet, der Preis sehr billig. Das Magazin befindet sich im Hause des Herrn Stampfl, gegenüber dem Gasthose zum Erzherzog Johann.

Marburg, 1. Jänner 1867.

Mathias Schwienbacher. (524)

Wichtig für Bruchleidende.

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsi-Altherr in Gais, Kanton Appenzell in der Schweiz, überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen hundert Zeugnissen in Empfang nehmen. (147)

Herrschaften

werden zu kaufen gesucht. Kele Offerte an M. Schuch's Comptoir: Graz, Hauptwachplatz Nr. 353. (519)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Billach:	Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach

Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.